

Bemerkungen zu Goethes Faust

Autor(en): **Brahn, Franz**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **8 (1951)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Graphikhandels in seinem Hause, an traditionell hufeisenförmig aufgestellten Tischen. Daneben pflegte Dr. Klipstein in den letzten zehn Jahren die Buchauktion, und auch auf diesem Gebiet konnte er mit Stolz auf eine Reihe vorzüglich gearbeiteter und ausgestatteter Kataloge zurückblicken. Bern wurde durch Dr. Klipsteins Tätigkeit ein Zentrum des europäischen Kupferstichhandels, um so mehr als der zweite Weltkrieg den deutschen Graphikhandel zurückgeworfen hatte. Es ist deshalb tröstlich zu hören, daß seine Firma von bewährten Angestellten fortgeführt werden wird.

Das Geheimnis des erfolgreichen Auktionars liegt zweifellos in dessen Persönlichkeit. Nur wenige Menschen erweisen sich den Schwierigkeiten und Anforderungen gewachsen. Witz, Humor, Temperament, ein «poker-face», Festigkeit sowohl als elastisches Nachgeben und zähe Ausdauer sind Voraussetzungen für das glückliche Gelingen einer Auktion. Dr. Klipstein besaß alle die Eigenschaften in hervorragendem Maße und verstand die ganze Kraft seiner Persönlichkeit wirken zu lassen. Bald polterte er gewitterhaft vom Auktionspult herunter, bald sorgte ein Scherz für fröhliche Mienen. Nie empfand man in seinem Hause die alles umfassende tödliche Langeweile, wie sie bei schlecht geleiteten Auktionen üblich ist.

Dr. Klipstein verstand es auch, durch Wahl und Aufmachung seiner Lokale für den not-

wendigen äußeren Rahmen zu sorgen. Der vornehme und gepflegte Parterre-Raum in seinem Patrizierhaus in der Laupenstrasse war diesbezüglich ideal. Ein einzigartiges Schmuckkästlein, das seinesgleichen suchte. Dauerten die Sitzungen zu lange, dann begrüßte jedermann freudig die Gelegenheit, einen Schritt in den schönen Garten zu machen. Durch die Flügeltüren strömte köstlich frische Luft in den durch Tabakrauch meist ganz vernebelten Saal. Fand man sich nach einer kleinen Pause wieder ein, ging alles noch einmal so gut.

Noch eines sei hervorgehoben an diesem ungewöhnlichen und charmanten Mann: die unbedingte, verlässliche Freundschaft, mit der er jene beschenkte, die ihm näher standen. Er war – in guten und in schlechten Stunden – ein Mann, auf den man sich verlassen konnte. Sein Leben verlief nicht nur in aufsteigender Bahn. Es gab Jahre voll der schwersten Sorgen. Daß er es aber doch verstanden hat, sein Lebensschiff in einen ruhigen Hafen zu steuern, erfüllt alle, die ihn kannten und schätzten, mit Genugtuung. Und so meinte es zuletzt auch der Tod gut mit ihm, als er ihn mitten aus seiner Arbeit heraus sanft abberief. Dr. Klips (wie ihn seine Freunde nannten) hat sich selbst durch seine lautere Art das schönste Denkmal gesetzt und wird in den Herzen derjenigen, die ihn liebten und verehrten, weiterleben.

Franz Brahn | Bemerkungen zu Goethes Faust

Von einem Mitglied unseres Zürcher Kreises erhielt ich neulich eine «sonderbare Faust-Ausgabe» geschenkt: Natürlich sei das nichts Wertvolles, meinte der freundliche Spender, und passe besser in meine als in seine Sammlung. Der genaue Titel lautet: FAUST / eine Tragödie / von / GOETHE. Erster und zweiter Teil. / Heidelberg / 1832. Gegenüber dem Titelblatt: Se trouve à Paris, Chez Heidloff et Campe, rue Vivienne, no. 16.

Auf den ersten Blick wurde mir klar, daß dieses Datum fingiert war, denn die erste Ausgabe des zweiten Teiles ist erst nach Goethes Tod, 1833 bei Cotta erschienen. Zahlreiche Druckfehler ließen mich mit Sicherheit annehmen, daß Ver-

leger und Drucker der deutschen Sprache nur sehr mangelhaft mächtig gewesen sind; es heißt z. B. «Ich stell es jeden (statt: jedem) frei», genährt statt genähert, Eifen für Eisen und andere sinnstörende Fehler. Der tatsächliche Druckort mußte also in Frankreich liegen, und tatsächlich gibt Goedecke bei dieser Ausgabe an: Heidelberg (Paris). Mein Exemplar trägt das Wappen-Exlibris Basil Hall Chamberlain mit dem Besitzvermerk zweier anderer Mitglieder dieser bekannten englischen Familie.

Diese Ausgabe ist weder bei Meyer noch Hirzel, Denecke oder Speck aufgeführt, sie fehlt sogar bei Kippenberg(!). Dagegen teilte mir Herr Dr. Martin Bodmer freundlicherweise mit,

daß er sie besitze, so daß von diesem offenbar sehr seltenen Druck nun wenigstens zwei Exemplare in der Schweiz vorhanden sind. Vielleicht findet sich noch ein weiterer Besitzer im Kreise unserer Gesellschaft?

Zur Textkritik sei unseren Mitgliedern eine hübsche Geschichte wiedergegeben, die Prof. Ernst Beutler gelegentlich eines Vortrages dem Zürcher Kreis erzählt hat: Lange vor dem Kriege schrieb ein amerikanischer Student an das Goethe-Museum in Frankfurt und bat lakonisch um Auskunft, wieviele Spitäler wohl eine mittelalterliche Stadt Deutschlands hatte.

Auf Grund einer negativen Antwort wies der Student auf folgenden Vers des Faust I hin, in dem der Alte Bauer zu Faust so spricht:

Ihr gingt in jedes Krankenhaus,
Gar manche Leiche trug man fort,
Ihr aber kamt gesund heraus.

So zu lesen in der Ausgabe letzter Hand, in der Sophien-Ausgabe und bei Kippenberg (Insel).

Es war nun klar, daß es heißen mußte:

Ihr gingt in jedes Kranken Haus,

und so lesen wir es jetzt sinnvoller im «Artemis-Goethe».

Auch die «Hexenküche» des ersten Teiles enthält eine Stelle, welche jedem Leser eine harte

Nuß zu knacken gibt – oder jedenfalls geben könnte:

Mephisto: Was soll das Sieb?

Kater: (Holt es herunter)
Wärst Du ein Dieb,
Wollt ich Dich gleich erkennen.

(Er läuft zur Kätzin und läßt sie durchsehen)

Sieh durch das Sieb!
Erkennst Du den Dieb,
und darfst ihn nicht nennen?

Der geistvolle Philosoph Lichtenberg bemerkt, das Siebdrehen komme schon bei Theokrit und Lukian vor. Tatsächlich sagt Wieland in seiner berühmten Lukian-Übersetzung, das Siebdrehen, die Koskinomantie, die Divination mittels Umdrehen eines frei schwebenden Siebes, sei ein sehr alter Aberglaube. Goethe selbst erwähnt auch in den Paralipomena nichts davon, dürfte aber dieses Detail aus der Wielandschen Quelle geschöpft haben.

Weniger gut fundiert ist der im Faust erwähnte Champagner und Tabak, den man im Mittelalter noch nicht kannte; auch das «Wochenblättchen», in dem Frau Marthe die Todesanzeige ihres Mannes lesen möchte, hat es damals noch nicht gegeben. Bisweilen schlummerte nicht nur Vater Homer!

Walter Vinassa | Die 25 schönsten Bücher des Jahres 1950

Eine neunköpfige Jury hat am 7. und 8. Mai in Olten in zweitägiger angestrenzter Arbeit unter zweihundertfünfzig eingesandten Büchern fünfundzwanzig ausgelesen, die als die künstlerisch und technisch schönsten des Jahres bezeichnet wurden.

Die Preisrichter, Fach- und künstlerische Verbände und die Bibliophilengesellschaft vertretend, arbeiteten selbständig und hatten über Material und Gestaltung (Typographie und Illustration), Einband, Schutzumschlag und allgemeinen Eindruck (Format, Konzeption, Präsentation, Inhalt, Preis, verlegerische Tat) ihre Meinung punktweise zu geben, nachdem die Verteilung der Punkte auf die einzelnen Fragen nach langer Beratung festgelegt worden war. Man versuchte auf diese Weise möglichst gerecht das Buch bewerten zu können. Durch Zusammenziehen der einzelnen Listen ergab sich eine Punktzahl, die für die Prämierung maßgebend wurde. Es stellte sich heraus, daß die einzelnen Mitglieder des Preisgerichtes im allgemeinen ungefähr auf dieselben Zahlen kamen, wenn

auch die Anschauungen in einzelnen Fällen sich nicht ganz deckten.

Es ist erfreulich festzustellen, daß die Einsendung qualitativ entschieden besser war als letztes Jahr und daß man eine große Anstrengung der einzelnen Verleger wahrnehmen konnte. Auffallend ist, daß bei aller Mechanisierung der Arbeit die Persönlichkeit des Leiters und des Setzers einer Druckerei oder eines Verlages maßgebend war. Bei einem welschen Buche konnte man deutlich feststellen, daß nacheinander zwei Setzer mit ungleichen Leistungen gearbeitet hatten¹. Einige Verlage, die hervorragende Leiter der Druckerei besitzen, haben denn auch die höchste Bewertung erfahren. Durch die Beschränkung der Zahl der besten Bücher konnten einige Bücher leider nicht prämiert werden, obschon man den ernststen schöpferischen Willen

¹ Das Preisgericht hat auch ein Experiment des Girsberger Verlags Zürich (Gottfried Honegger: Illuminationen) prämiert, um den Mut des Verlegers zu unterstützen, obschon, wie sich dies bei den deutschen Büchern anfangs der zwanziger Jahre klar ergab, der Buchdruck sich nur in ganz besonderen Ausnahmefällen zu solchen Versuchen eignet.